



STAATLICHE UNIVERSITÄT ZU TARTU

Sprechen Sie deutsch !

TARTU 1973

Tekstid on võetud väljaandest:

Н. Бук, М. Васильева и Л. Малышева. "Пособие по развитию навыков устной речи". Изд-во МГУ. М. 1981.

INHALT

Die Familie	3.
Meine Wohnung	4.
Das Studium	4.
Der Sport	5.
Im Speisesaal	6.
Der 1. Mai	7.
Die Reise	8.
Eine Komsomolzenversammlung	9.
Die Moskauer Lomonossow-Universität	10.
Beim Arzt	11.
Im Warenhaus	12.
Der Fernsprecher	12.
Straßenverkehr	13.
Moskau	14.
Die Lenin-Bibliothek	15.
Der Zentralpark für Kultur und Erholung	16.
Im Stadion	17.
Mein Arbeitstag	17.
Anna Seghers	18.
Helmut Heine. Aus „Deutschland—ein Wintermärchen“	20.
Die vier Jahreszeiten	20.
Das Theater	21.
Das Kino (Lichtspieltheater)	22.
Johannes Kecher. Im Frühling	23.

DIE FAMILIE

Mein Freund Nikitin ist verheiratet und hat drei Kinder. Da ich selber keine Familie habe, besuche ich die Nikitins sehr oft. Mein Freund ist Arbeiter in einem Werk und Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion. Er wurde von der Regierung mit dem Leninorden und dem Titel „Held der Sozialistischen Arbeit“ ausgezeichnet.

Die Kinder lieben und verehren ihren Vater sehr.

Die Mutter führt den Haushalt und sorgt für ihren Mann und die Kinder.

Peter, der älteste Sohn, studiert an einer Militärschule. Er war während des Krieges Soldat und hat viele Auszeichnungen, Orden und Medaillen bekommen. Er studiert vorbildlich und ist Sekretär der Parteiorganisation seiner Fakultät.

Der zweite Sohn, Nikolai, interessiert sich für Sprachen. Er studiert am Institut für Fremdsprachen an der Übersetzerfakultät und ist jetzt im 1. Studienjahr. Er nimmt sein Studium sehr ernst, arbeitet viel an der Sprache und nimmt außerdem an einem Konversationszirkel teil. Deshalb spricht er schon gut deutsch und kann in allen Fächern hervorragende Leistungen aufweisen.

Die einzige Tochter der Nikitins, Marie, ist 17 Jahre alt und besucht noch die Mittelschule. Sie ist Komsomolzin und lernt sehr gut. Nach Beendigung der Schule will sie an der Universität studieren.

Die Eltern sind natürlich stolz auf ihre Kinder. Die Geschwister haben einander sehr gern und helfen sich in allem. Sie sind auch ihren

Freunden gegenüber immer hilfsbereit und kameradschaftlich.

Die Familie hat einen großen Bekanntenkreis, und alle besuchen die Nikitins gern.

GESPRÄCH

— Emil! Guten Tag! Wir haben uns lange nicht gesehen!

— Guten Tag, Marta! Ich freue mich, dich wieder zu sehen! Wo warst du diese ganze Zeit? Ich habe dich mehrmals angerufen, konnte dich aber nicht erreichen.

— Ich war mit meinem Mann bei seinen Eltern in einer anderen Stadt.

— So?! Du hast geheiratet! Ich gratuliere dir herzlich. Was ist dein Mann?

— Er ist Schlosser in unserem Betrieb. Abends studiert er an einer technischen Hochschule.

— Hast du deine Schwiegereltern schon kennengelernt?

— Ja, ich habe jetzt viele Verwandte. Du weißt doch, daß ich meine Eltern im Kriege verloren habe. Und ich habe leider keine Geschwister.

— Wie haben dir deine Schwiegereltern gefallen?

— O, es sind sehr liebe Menschen. Mein Schwiegervater ist schon ziemlich alt, aber er arbeitet noch immer als Agronom. Seine Arbeit macht ihm viel Freude.

— Und deine Schwiegermutter?

— Sie führt den Haushalt. Mein Mann ist ein glücklicher Mensch; denn er hat zwei Schwestern und drei Brüder.

— Ja, er ist zu beneiden. Und jetzt hat er noch ein so schönes Mädchen geheiratet. Wohin willst du jetzt?

— Zum Bahnhof. Ich muß meinen Neffen und meine Nichte abholen. Sie wollen bei uns ihre Ferien verbringen.

— Jetzt wirst du mehr Sorgen haben.

— Ja, aber auch mehr Freuden. Willst du uns nicht besuchen?

— Mit Vergnügen! Ich möchte deinen Mann und deine Schwiegermutter kennenlernen.

— Komm doch übermorgen. Meine Schwiegermutter versteht wunderschöne Kuchen zu backen.

— Danke schön. Ich komme ganz bestimmt. Ich esse Kuchen sehr gern.

— Wir werden auf dich warten. Jetzt muß ich mich aber beeilen. Auf Wiedersehen, bis übermorgen abend.

— Auf Wiedersehen!

MEINE WOHNUNG

Vor kurzem haben wir eine neue Wohnung in der Parkstraße bekommen. Unsere neue Wohnung ist nicht groß, aber sehr praktisch und gemütlich eingerichtet. Sie liegt im 5. Stockwerk.

Unser neues Haus ist zwölfstöckig. Immer benutzen wir den Fahrstuhl.

Durch den kleinen Flur kommt man in die Küche, die uns zugleich auch als Eßraum dient. Die Küche ist sehr hell, sauber und freundlich. Rechts liegt mein Zimmer. Das breite Fenster, an dem gelbe Gardinen hängen, geht in den Garten. Es läßt viel Luft und Licht herein. Vor dem Fenster steht mein Schreibtisch und links an der Wand steht ein großer Bücherschrank voller Bücher. Ich schlafe auf der Couch, die rechts steht.

In der Mitte des Eßzimmers steht ein runder Tisch, über dem eine schöne Lampe hängt. In der Ecke auf einem kleinen Tischchen steht ein Fernsehapparat, an dem unsere Großmutter besonders viel Zeit verbringt. Meine kleine Schwester verbringt ihre freien Abende am Klavier, das sie neulich geschenkt bekommen hat.

Unsere neue Wohnung hat einige Wandschränke, die gar keinen Platz wegnehmen. Sie hat auch alle modernen Annehmlichkeiten: Gas, fließendes Wasser, elektrisches Licht, ein Badezimmer usw. Die Zentralheizung verbreitet eine angenehme gleichmäßige Wärme.

GESPRÄCH

Zwei Freunde treffen sich in der Möbelabteilung eines großen Warenhauses.

— Erzähl mir doch von deiner neuen Wohnung. In welchem Stockwerk liegt sie?

— Im fünften. Wir benutzen immer den Fahrstuhl, wenn wir nach oben oder nach unten wollen.

— Hast du deine Zimmer schon eingerichtet?

— Ja, aber ich will noch eine Stehlampe kaufen.

— Hast du eine Zwei- oder Dreizimmerwohnung bekommen?

— Eine Zweizimmerwohnung.

— Wie hast du dein Wohnzimmer eingerichtet?

— In diesem Zimmer stehen natürlich keine Betten. Rechts an der Wand steht das Klavier, an dem jetzt meine Tochter Klavier spielen lernt.

— Hast du etwas auf das Klavier gestellt?

— Ja, einige schöne kunstgewerbliche Gegenstände, die das Zimmer immer gemütlich machen.

— Was steht neben dem Klavier?

— Unsere Couch, die sehr bequem ist. Wir haben die Couch mit schönem Stoff überziehen lassen.

— Und was steht zwischen den Fenstern?

— Das Zimmer hat ein Fenster. Vor dem Fenster steht mein Schreibtisch, auf dem eine Tischlampe und zwei Tintenfüßer mit roter und blauer Tinte stehen, außerdem liegen dort verschiedene Bleistifte, Federhalter, Notizblocks u. a. m.

— Das ist also dein Arbeitszimmer! Beschreibe ganz kurz das zweite Zimmer! Es ist doch herrlich, eine Zweizimmerwohnung zu haben!

— Ja. Das zweite Zimmer ist unser Eßzimmer. Für dieses Zimmer habe ich mir auch einige moderne Möbelstücke angeschafft. Und es sieht recht gemütlich aus. In der Mitte steht ein runder polierter Tisch, rechts an der Wand eine Anrichte mit verschiedenen Porzellanfiguren, an der gegenüberliegenden Wand ein Bücherschrank. In der Ecke am Fenster stehen zwei bequeme Polstersessel, zwischen die ich die gewünschte Stehlampe stellen will.

— Das muß wirklich schön sein! An meinem ersten freien Tag besuche ich dich unbedingt.

— Dein Besuch wird mich sehr freuen. Bis zum nächsten Wiedersehen!

DAS STUDIUM

Kurz vor neun sieht man auf der Straße vor den Instituten viele Studenten. Sie eilen alle in ihre Institute. In der Garderobe legen sie ihre

Mäntel ab. Der Fahrstuhl befördert die Studenten in die oberen Stockwerke. Sie gehen in die Hörsäle. Die Uhr schlägt neun. Es läutet. In den Gängen wird es still. Die Studenten des ersten Studienjahres studieren an den Hochschulen Mathematik, Physik, Chemie, theoretische Mechanik, Geographie, Geologie, die Geschichte der KPdSU (der Kommunistischen Partei der Sowjetunion), eine Fremdsprache: Englisch, Französisch oder Deutsch, und andere Sprachen und Fächer.

In der Gruppe 102 sind 25 Studenten. Unter ihnen gibt es viele Komsomolzen und Parteigenossen. Die meisten Studenten dieser Gruppe lernen ausgezeichnet und bekommen ein staatliches Stipendium. Die Professoren der Hochschule halten interessante Vorlesungen.

Alle Studenten besuchen die Vorlesungen und die Seminare vollzählig. Alle studieren mit großem Interesse und Eifer. Unsere Partei und unsere Regierung tun alles für die Entwicklung der Wissenschaft. Ein neuer Beweis dafür ist die Universität auf den Leninbergen, ein Palast der Wissenschaft, ein großartiges Geschenk für die glückliche Jugend.

Nicht nur tagsüber herrscht Leben in den Hochschulen, Techniken und Schulen. Abends füllt die berufstätige Jugend die Hörsäle.

In Übereinstimmung mit den Aufgaben zur Entwicklung der Volkswirtschaft und der Kultur ist ein weiterer Ausbau und eine Verbesserung der Ausbildung von Fachleuten mit spezieller Fach- und Hochschulbildung vorgesehen.

Dem Studium und der Ausbildung von Fachleuten auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik wird in der Sowjetunion größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Unsere Deutschstunde

Es sprechen: der Gruppenälteste und ein Fernstudent.


— Sag mal! Wann haben wir Deutsch?

— Warum weißt du das nicht? Hast du unseren Stundenplan nicht abgeschrieben?

— Ich war 2 Wochen krank und habe viele Stunden versäumt. Ich war noch in keiner Deutschstunde und habe Angst, zur Stunde zu gehen, weil ich alles vergessen habe.

— Deutsch haben wir gerade heute.

— Haben wir zu heute viel auf?

—  ja! Unsere Deutschlehrerin gibt uns immer große Hausaufgaben. Sie ist sehr streng. In der Stunde spricht sie nur deutsch.

— Ich werde kein Wort verstehen.

— So ging's uns am Anfang auch. Jetzt geht's schon viel besser. Wir verstehen schon

fast alles. Wir lernen täglich Deutsch, und einiges haben wir schon erreicht.

— Was macht ihr in der Stunde?

— Wenn die Lehrerin kommt, begrüßen wir sie. Dann fragt sie uns nach dem Datum und wer von den Studenten fehlt.

— Antwortet ihr russisch?

— Natürlich nicht, alles in Deutsch.

— Könnt ihr denn das schon?

— Jawohl! Dann kontrollieren wir unsere Hausaufgaben und machen Übungen.

— Schriftlich oder mündlich?

— Beides. Die Lehrerin läßt uns nach vorne kommen und an die Tafel schreiben.

— Macht ihr Übersetzungen?

— Jeden Tag. Besonders viel übersetzen wir aus dem Russischen ins Deutsche.

— Dazu muß man aber viele Wörter kennen und auch die Grammatik.

— Fast jeden Tag schreiben wir eine Vokabelarbeit.

— Was heißt das?

— Die Lehrerin diktiert uns die Wörter russisch, und wir müssen sie sofort deutsch in unsere Hefte schreiben. Die Hefte werden gleich danach eingesammelt.

— Macht ihr dabei viele Fehler?

— Zuerst haben wir furchtbar viel gemacht. Jetzt aber machen wir immer weniger Fehler, denn wir lernen die Wörter sehr gründlich. Keiner kommt unvorbereitet zum Unterricht.

— Lest ihr viel?

— Auf das laute Lesen legen wir großen Wert. Die Lehrerin findet sogar Zeit, unsere Aussprache zu verbessern.

— Wie ich sehe, habt ihr eure Deutschlehrerin sehr gern!

— Ja, gewiß!

DER SPORT

Der Sport ist in der Sowjetunion bei allen Menschen sehr beliebt. Alle treiben Sport: klein und groß, jung und alt!

Im Winter, wenn überall Schnee liegt, nehmen viele Städter ihre Schier und fahren ins Freie, um dort Schi zu laufen. Die ganze Natur schläft, aber auch die schlafende Natur zieht die Menschen an. Besonders schön sind im Winter die Wälder: die Bäume sind mit Schnee und Reif bedeckt.

Sehr lustig geht es im Winter auf den Eisbahnen zu. Man kann sich keine idealere Erholung vorstellen.

In fast allen Parks werden im Winter Eisbahnen angelegt. Dort versammeln sich viele Menschen.

Blitzschnell gleiten die Schlittschuhläufer über das Eis. Einige Eisbahnen sind nur für Eiskunstlauf bestimmt. Das ist ein herrliches Bild. Leicht und graziös wie Schneeflöckchen kreisen die Paare im Walzertakt.

Auf anderen Eisbahnen wird Eishockey gespielt. Dort sind immer viele Zuschauer. Auch Rodeln ist sehr beliebt. Wenn es schneit und wenn genügend Schnee gefallen ist, rodelt man besonders gern, die Kinder machen einen Schneemann, werfen sich mit Schneebällen und sind lustig und glücklich.

Auch im Sommer wird viel Sport getrieben. Die Sonne lockt alle Menschen aus den Häusern. Schier und Schlittschuhe machen anderen Sportgeräten Platz.

Im Sommer sind Tennisschläger, Ruderboot, Segelboot, Fußball und Volleyball an der Reihe. Alle Parks haben Tennis-, Krocket-, Fußball- und Volleyballplätze.

Die Ufer der Flüsse und Seen sind im Sommer besonders beliebt, denn alle Menschen baden im Sommer gern.

Der Sport ist aber nicht nur ein angenehmer Zeitvertreib, sondern auch eine sehr nützliche Sache. Er macht den Menschen weniger empfindlich gegen große Kälte, härtet ihn ab, macht ihn gesund und kräftig. Nicht umsonst ist in den Schulen und Hochschuler Sport für alle Schüler obligatorisch.

GESPRÄCH

— Heute gehen wir auf die Eisbahn. Komm doch mit!

— Herrlich ist heute das Wetter! Gerade recht zum Schilaufen! Es ist genügend Schnee gefallen. Neuschnee eignet sich besonders gut zum Schilaufen. Ich fahre aber zum Schilaufen lieber aus der Stadt heraus.

IM SPEISESAAL

Gegen 2 Uhr gehen die Studenten in ihre Studentenmensa, die Arbeiter in ihre Speisesäle. Überall dasselbe Bild.

An der Kasse stehen nur einige Menschen. Man braucht sich nicht anzustellen. Man sieht keine Kellnerinnen: hier ist Selbstbedienung. Das ist sehr bequem.

Der Kollege, der vor uns steht, liest die Speisekarte vor:

Brühe mit Einlage
Nudelsuppe mit Huhn

— Fährst du allein?

— Ach wo! Wir sind eine ganze Gruppe. Wir haben alle Schier. Ich habe mir auch vor kurzem ein Paar gekauft.

— Ich habe leider keine. Aber ich glaube, wenn ich Lust hätte, könnte ich in unserem Klub welche bekommen.

— Na also! Lauf schnell in den Klub und hol' dir ein Paar.

— Hast du heute im Radio den Wetterbericht gehört?

— Ja, natürlich. Es ist heute 10° unter Null. Da kannst du dir vorstellen, wie schön es draußen ist!

— Wo willst du denn Schi laufen?

— Nicht so besonders weit weg! Wir fahren mit dem Autobus dahin.

— Verbringst du dort den ganzen Tag?

— Ja, gewiß!

— Nimmst du auch was zu essen mit?

— Ich nehme meinen Rucksack mit. Ich packe Konservenbüchsen, Brot, Butter u. a. m. Im Walde werden wir Feuer machen und unser Mittagessen selbst zubereiten. Solch ein Ausflug macht Appetit, und dann schmeckt das Essen besonders gut. Nun, wie steht's? Ich glaube, du hast schon Lust bekommen mitzufahren.

— Eigentlich hätte ich nichts dagegen. Aber was wird aus meinen Freunden? Wir haben uns doch schon verabredet.

— Das macht nichts! Die können ja auch mitfahren! Wir werden die Zeit ausgezeichnet verbringen. Und morgen geht es wieder mit frischen Kräften an die Arbeit.

— Na, schön! Abgemacht! Ich werde sofort meine Freunde anrufen. Wo treffen wir uns?

— Kommt in unseren Betrieb! Alle, die mit hinaus fahren, versammeln sich im Klub.

— Gut, und nächsten Sonntag gehen wir dann zusammen auf die Eisbahn.

— Schön, ich habe nichts dagegen.

Kartoffelsuppe
Erbsensuppe
Kohlsuppe

Mein Freund und ich beschließen, heute Kartoffelsuppe zu essen.

Und als zweiten Gang?

Heute gibt es eine reiche Auswahl:

Käbler mit Kartoffeln
Sauerbraten
Klops mit Soße
Schnitzel
Gulasch usw.

Gulasch ist mein Lieblingsgericht. Auch mein Freund ißt das gern. Als Nachtmahl nehmen wir Kompott. In der Ecke sehen wir gerade einen freien Tisch. Und schon gehen wir mit unseren Tablett, auf denen tiefe Teller mit Suppe, flache Teller mit dem zweiten Gang und Gläser mit Kompott stehen, zu diesem Tisch. Er wird schnell abgeräumt, und wir nehmen Platz. In der Mitte des Tisches steht ein Gewürzständer mit Essig, Pfeffer, Salz und Senf. Wir holen uns noch zwei Bestecke: Gabeln, Löffel und Messer und beginnen zu essen. Mein Freund streut etwas Pfeffer in seine Suppe und ißt mit großem Appetit. Er sagt, daß er immer viel Pfeffer, Salz, Senf und Meerrettich an die Speisen tut. Ich bitte ihn, mir die Salzdose zu geben, weil die Suppe nicht genug gesalzen ist.

Nach einigen Minuten sind wir schon beim 2. Gang. Alles schmeckt ausgezeichnet. Beim Essen sprechen wir über unsere Arbeit und über unser Studium. Die Zeit vergeht schnell. Wir essen den Nachtmahl und verlassen den Speisesaal.

GESPRÄCH

Herr und Frau Werner leben in Berlin. Heute abend gehen sie ins Theater. Vor dem Theater wollen sie noch etwas essen.

— Wollen wir heute abend vor dem Theater noch in einem Café etwas essen?

— Ja, gern, Hans. Wo gehen wir aber hin?

— Mir ist es ganz gleich. Du darfst wählen, du kennst ja hier die Gaststätten viel besser als ich.

— Es kommt darauf an, ob du billig oder teuer essen willst.

— Nun, wir essen die ganze Woche ziemlich einfach, da kann es heute ruhig etwas kosten.

— Dann gehen wir am besten ins neue Café am Theaterplatz.

— Hoffentlich ist da noch Platz! Sonntags ist fast immer jeder Tisch besetzt. Es ist aber noch nicht so spät.

— So, da wären wir also! Wirklich, es sind noch einige Tische frei. Am liebsten möchte ich dort am Fenster sitzen. Dort hat man auch einen herrlichen Blick auf den Stadtpark.

— Hier hast du die Speisekarte, such dir etwas aus; inzwischen rufe ich den Kellner. Herr Ober! Wir möchten etwas essen, bringen Sie bitte eine zweite Speisekarte!

— Bitte sehr, was wünschen Sie? Ich möchte gleich darauf aufmerksam machen, daß Rinderbraten mit Gemüse von der Speisekarte gestrichen ist.

— Nun, hast du dir etwas ausgewählt?

— Ja, ich möchte eine Kohlsuppe, eine Portion Kalbsbraten und ein Kompott.

— Und ich eine Tasse Brühe, eine Portion Schweinebraten mit Kartoffeln und grünem Salat und einen Pudding mit Himbeersoße.

— Was wünschen Sie zu trinken?

— 2 Glas Rotwein bitte!

— Für mich bitte keinen Wein, ich trinke am liebsten Apfelsaft.

— Ein Glas Rotwein und ein Glas Apfelsaft. Wünschen Sie auch Brötchen?

— Ja, bitte 2 Brötchen.

— Das Essen ist ausgezeichnet, und die Portionen sind reichlich. Hier wollen wir bald wieder essen. So, nun werde ich zahlen, dann gehen wir noch ein Stündchen spazieren. Das Theater beginnt erst um 18 Uhr 30.

DER 1. MAI

Der 1. Mai, das ist der Tag der internationalen Solidarität der Werktätigen, das traditionelle Fest der Arbeiterklasse, der Tag der Verbrüderung der Arbeiter aller Länder.

Der 1. Mai hat im Leben der Werktätigen eine große Bedeutung. Einfache Menschen, die in verschiedenen Erdteilen leben, demonstrieren an diesem Tage für Frieden, Demokratie und Sozialismus, sie tauschen Grüße und Glückwünsche untereinander aus.

Die Arbeiter Europas, Asiens, Afrikas, ja, aller Erdteile — wenn auch jeder auf seine Art und unter verschiedenen Bedingungen — begehen ihren traditionellen Kampf- und Festtag gemeinsam.

Frei und glücklich feiern diesen Tag die Werktätigen der Sowjetunion und der volksdemokratischen Länder. Frieden und Freundschaft bestimmen das Verhältnis dieser Staaten untereinander.

Schon früh herrscht an diesem Tag in Moskau und in der ganzen Sowjetunion frohes Leben. Um 10 Uhr fängt die Militärparade auf dem Roten Platz an, die Parade der mächtigsten Armee der Welt, der unbesiegbaren Armee des Friedens.

Zuerst marschieren die jungen Suworow-Schüler, unsere zukünftigen Offiziere auf. Nach ihnen kommen die Hörer der Militärakademien, und dann marschieren die Infanterie an den Tribünen vorbei. Panzer und Artillerie rollen über den Platz. Wie der Blitz fliegen Hunderte von Flugzeugen dahin.

Nach der Parade beginnt eine machtvolle Demonstration. Die Demonstrationzüge bieten ein farbenprächtiges Bild: rote Fahnen, Blumen, Transparente, Musik, frohe Gesichter, Jubel und

Begeisterung. Freudig tönen die lustigen Stimmen. Millionen Menschen — Männer und Frauen — strömen an diesem Frühlingstag auf die Straßen und auf die Plätze. An diesem Tage demonstriert die Arbeiterklasse ihre Siegeszuversicht.

GESPRÄCH

Zwei Freunde, Emil und Lena, gehen am 30. April durch die Moskauer Straßen spazieren. Lena ist zum erstenmal in Moskau.

— Jedes Jahr verbringe ich diesen Tag auf den Straßen Moskaus. Moskau ist an diesen Tagen nicht wiederzuerkennen.

— Du kannst dir nicht vorstellen, wie begeistert ich von Moskau bin. Sag mal: wie heißt diese schöne, breite Straße, die wir jetzt entlanggehen?

— Schäm dich! Das ist unser Stolz, die Gorkistraße. Was für ein Gebäude ist das, welches hier auf der linken Seite so schön beleuchtet ist?

— Keine Ahnung.

— Das ist unser zentrales Telegrafenamtsgebäude. Dieses Gebäude wird gewöhnlich in den Feiertagen besonders schön geschmückt und illuminiert. Gehst du morgen zur Demonstration mit?

— Ganz bestimmt! Um wieviel soll ich morgen aufstehen?

— So früh, wie möglich. Am Ersten Mai früh morgens herrscht in Moskau besonders reges Leben. Alle Menschen eilen zu ihren Betrieben, Fabriken, Hochschulen und Schulen. Alle sind freudig erregt.

— Werden wir am Mausoleum vorbeigehen?

— Aber natürlich! Unser Betrieb marschiert gewöhnlich in der ersten Marschsäule.

— Mein Vater hat mir sehr viel von einer Demonstration in Moskau erzählt, an der er auch teilgenommen hat. Das war vor vielen Jahren. Er hat damals Lenin gesehen. Das war für ihn ein unvergeßliches Ereignis. Gehen deine Freunde mit?

— Selbstverständlich.

— Was machen wir am Abend?

— Wir bummeln durch die Stadt.

— Warum sind heute auf dieser Straße so wenige Autos zu sehen?

— Damit die Autos die Fußgänger nicht stören, ist an Feiertagen das Stadtzentrum für Fahrzeugverkehr gesperrt. Sieh mal, wie schön auf diesem Platz die Jugend tanzt. Und dort rechts hat man eine Freilichtbühne aufgebaut, wo ein buntes Programm schon begonnen hat. Dort geht es sehr lustig zu. Die Menschen klatschen so begeistert Beifall. Gehen wir dorthin.

— Gehen wir. Ich habe aber Angst, mich in dieser Menschenmenge zu verirren.

— Das Programm ist sehr schön. Wir wollen aber weitergehen, denn ich will dir heute Moskau in all seiner Pracht zeigen.

— Habt ihr schon alle Vorbereitungen zur Demonstration getroffen?

— Du wirst morgen überrascht sein. Unsere Mädchen haben schöne künstliche Blumen gemacht und Transparente gemalt.

— Ist heute die ganze Stadt so schön illuminiert?

— Ja, du wirst dich selbst davon überzeugen. Wollen wir jetzt diese Kremelmauer entlanggehen!

— Sehr gern!

DIE REISE

Bald beginnen die Sommerferien, und mit ihnen kommt unser Reisefieber. Seit langem habe ich eine Ferienreise geplant, weil ich die Krim besser kennenlernen möchte. Wir werden zu dritt fahren. Bis Simferopol fahren wir mit dem Zug. Die Fahrkarten, die Hin- und Rückfahrkarten, haben wir uns schon im Vorverkauf besorgt. Wir haben 3 Schlafwagenplätze im Nichtraucherabteil. Wir fahren leider mit einem Personenzug. Andere Plätze waren nicht zu haben.

Morgen treten wir die Reise an. Unsere Reisevorbereitungen haben wir bereits getroffen. Alles, was wir für die Reise brauchen, liegt schon in unseren Rucksäcken. Natürlich nehmen wir möglichst wenig Gepäck mit, weil uns eine ziemlich lange Fußwanderung bevorsteht. Wir beabsichtigen, ungefähr 200 km zu Fuß zurückzulegen.

Wir gehen zur Bahn. Alles geht gut. Der Trolleybus bringt uns in 30 Minuten zum Bahnhof. Dort herrscht ein lebhaftes Treiben. An der Gepäckannahme und Gepäckaushabe steht eine lange Schlange. Man gibt das Gepäck auf oder man holt es ab. Am Bücherkiosk mit der Aufschrift „Zeitungen — Bücher“ stehen auch viele Menschen, die Fahrpläne, Postkarten und Reiselektüre kaufen.

Die Fahrgäste sehen sich den Fahrplan an, holen sich Auskünfte im Auskunftsbüro. Ihre Freunde, die sie begleiten, lösen Bahnsteigkarten.

An der Sperre zeigen wir unsere Fahrkarten vor und betreten den Bahnsteig. Unser Personenzug hält am Bahnsteig 2.

Dann steigen wir ein. Das Trittbrett ist nicht sehr hoch. Der Schaffner öffnet eine Abteiltür (das ist eine Schiebetür) und weist unsere Plätze im Abteil an.

Die Freunde, die uns begleiten, verabschieden sich von uns und verlassen den Wagen.

Unser Zug pfeift und setzt sich langsam in Bewegung.

GESPRÄCH

Zwei Freunde treffen sich am Bahnhof.

— Hallo, Olga! Wohin geht die Reise? Mit deinem Rucksack und deinen festen Schuhen siehst du so aus, als hättest du eine Touristenfahrt vor.

— Ich mache eine Ferienreise nach dem Ural. In einer halben Stunde fährt mein Zug ab. Und was machst du hier?

— Ich fahre mit meiner Familie nach dem Süden. Dort verbringe ich meinen Urlaub. Weißt du übrigens nicht, wo sich der Schalter befindet, denn ich muß heute noch Fahrkarten lösen.

— Der Schalter ist links, gerade dort, wo schon einige Menschen stehen. Geh schnell hin und stell dich an, solange es noch wenige sind. Nimmst du einen Schnellzug oder einen Personenzug?

— Einen Schnellzug, natürlich! Meine Frau will unbedingt in einem Schlafwagen fahren und auf keinen Fall in einem Raucherabteil. Gehen wir zusammen zum Schalter! Ich begleite dich dann.

— Moment, ich muß nur noch erfahren, von welchem Bahnsteig mein Zug abfährt. Sagen Sie bitte, von welchem Bahnsteig der Zug Moskau — Swerdlowsk abfährt?

— Vom Bahnsteig 2.

— Nun, hast du schon die Fahrkarten?

— Ja, meine Frau wird sehr zufrieden sein.

— Wir müssen uns beeilen, sonst versäume ich meinen Zug.

— Hier an der Sperre zeige deine Fahrkarte vor! Und wo ist dein Wagen?

— Da ist er! Verabschieden wir uns hier oder gehst du mit in den Wagen?

— Ich habe heute noch furchtbar viel zu tun. Wir verabschieden uns lieber hier! Alles Gute! Eine glückliche Reise!

— Danke, gleichfalls.

EINE KOMSOMOLZENVERSAMMLUNG

Der Saal ist gedrängt voll. Im Institut findet eine große Versammlung aller Abendfakultäten statt. Sie haben ihre Aufnahmeprüfungen bestanden, und sie sind jetzt Studenten und gleichzeitig berufstätig.

Das Studienjahr beginnt heute. Am Eingang sowie in den Dekanaten hängen Anschläge mit der Aufschrift:

Bekanntmachung

Am 3. September, um 19 Uhr, findet in der Aula des Instituts eine Versammlung aller Fakultäten statt.

Punkt 19 Uhr abends sind alle Studenten versammelt. Niemand kommt zu spät. Den Vorsitz führt Genosse Fjodorow, ein Dozent am Institut. Im Saal wird es ruhig. Genosse Fjodorow erklärt die Versammlung für eröffnet und schlägt vor, ein Präsidium zu wählen. Das Protokoll führt Genossin Petrowa.

Der Vorsitzende gibt die Tagesordnung bekannt. Er sagt: „Auf der Tagesordnung der heutigen Versammlung stehen folgende Punkte:

1. Vortrag des Direktors Genosse Sidorow über das Studium an der Hochschule.
2. Verschiedenes.“

Die Tagesordnung wird von der Versammlung angenommen. Der Vorsitzende erteilt dem Referenten zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort. Nach dem Referat setzt eine lebhaftige Diskussion ein. Viele Lehrer und Studenten melden sich zum Wort. Sie nehmen zu den Ausführungen ihrer Vorredner kritische Stellung und machen Vorschläge für die Verbesserung der Arbeit. Es wird vorgeschlagen, die Redezeit der Diskussionsredner auf 5 Minuten zu beschränken. Der Vorschlag wird angenommen.

Gegen 20 Uhr faßt der Referent die Ergebnisse der Diskussion in seinem Schlußwort zusammen und legt eine Resolution zur Annahme vor. Die Mehrheit der Versammlung stimmt für die Resolution. Niemand stimmt dagegen. Einige enthalten sich der Stimme. Die Resolution ist angenommen.

Um 21 Uhr erklärt der Vorsitzende die Versammlung für geschlossen.

GESPRÄCH

— Wo warst du gestern, Ernst? Was war los? Ich habe den ganzen Abend auf dich gewartet. Einige Male habe ich dich angerufen, aber umsonst, du warst nicht zu Hause.

— Sei mir nicht böse! Ich bin nach der Arbeit im Betrieb geblieben, wir hatten eine Versammlung.

— Worüber habt ihr in der Versammlung gesprochen? Welche Tagesordnung hattet ihr?

— Wir haben den Produktionsplan unserer kommunistischen Brigade für das nächste Vierteljahr besprochen. Das war der erste Punkt der Tagesordnung. Die zweite Frage bezog sich auf die Konversationszirkel, die schon in einer Woche in unserem Betrieb zu arbeiten beginnen.

— Das ist aber interessant. Ich werde mich in den Zirkel auch unbedingt eintragen lassen. Ich will schon seit langem Deutsch lernen. Wer führte den Vorsitz in eurer Versammlung?

— Den Vorsitz führte unser Brigadeleiter Genosse Petrow.

— Wer hat zum zweiten Punkt der Tagesordnung Stellung genommen?

— Viele ergriffen das Wort. Alle Sprecher billigten den Vorschlag, einen deutschen Konversationszirkel zu organisieren.

— Ich bin auch sehr dafür.

— Obwohl es in der Versammlung keine langen Diskussionen gab, und die Versammlung

an und für sich kurz war, bin ich doch verhältnismäßig spät nach Hause gekommen.

— Nun, da kann man nichts machen. Wir verschieben unseren Theaterbesuch auf morgen.

— Schön. Also bis morgen nach der Arbeit. Auf Wiedersehen!

— Auf Wiedersehen!

DIE MOSKAUER LOMONOSSOW- UNIVERSITÄT

Die Moskauer Universität ist die älteste Universität unseres Landes. Sie wurde im Jahre 1755 von dem großen russischen Gelehrten M. W. Lomonossow gegründet.

Diese Hochschule war schon immer ein Zentrum des geistigen und kulturellen Lebens. An der Universität studierten solche hervorragenden russischen Persönlichkeiten wie Turgenew, Lermontow, Herzen, Belinski und viele andere.

Die Moskauer Lomonossow-Universität hat jetzt 14 Fakultäten und das Institut für orientalische Sprachen mit über 200 Lehrstühlen. Die sechs Fakultäten der Geisteswissenschaften — die historische, philosophische, philologische, ökonomische, juristische Fakultät und die Fakultät für Journalistik und das Institut für orientalische Sprachen — sind in dem alten Gebäude der Universität auf dem Karl-Marx-Prospekt untergebracht.

Für die 6 naturwissenschaftlichen Fakultäten ist in den Jahren 1949—1953 ein neuer Gebäudekomplex auf den Leninbergen errichtet worden. Im Mittelpunkt steht hier ein 32-stöckiges Hochhaus, das 240 Meter hoch ist. In diesem Hauptgebäude sind die geologische, die geographische Fakultät, die Fakultät für Mechanik und Mathematik untergebracht. Hier befinden sich auch mehrere Bibliotheken und Lesesäle, die Aula, einige Speisesäle, ein Klub, ein Sportsaal und ein Schwimmbad.

In den Seitengebäuden wohnen die Studenten. Das sind bequeme Studentenheime, wo jeder Student die besten Möglichkeiten für ein erfolgreiches Studium hat.

Die physikalische, chemische und biologische Fakultät sind in besonderen Gebäuden untergebracht. Diese Fakultäten haben viele mit modernster Apparatur eingerichtete Laboratorien.

Außerdem befinden sich auf dem Universitätsgelände noch Sportplätze, der botanische Garten u. a.

Die Zahl der Studenten wächst von Jahr zu Jahr. Jetzt studieren an der Universität über 20 000 Studenten, darunter über 5000 Fernstudenten. Viele Studenten bekommen ein staatliches Stipendium.

Außer den Studenten aus sämtlichen Sowjetrepubliken studieren hier noch viele Studenten aus dem Ausland — aus den volksdemokratischen Ländern und aus den kapitalistischen Ländern.

Die Moskauer Universität spielte und spielt im Leben unseres Landes eine außerordentlich große Rolle. Und wir sind mit Recht stolz auf unsere Universität, die eine Stätte der Kultur und der Wissenschaft ist.

GESPRÄCH

Vor dem Hauptgebäude der Universität stehen zwei Jugendliche: ein Mädchen und ein Junge.

— Weißt du, Petra, ich habe nicht gedacht, daß das Hauptgebäude so hoch ist.

— Wie gefällt es dir hier?

— Großartig! Die Anlagen und die Springbrunnen sind wunderschön, und die Rosensträucher duften herrlich.

— Laß uns hier auf diese Bank setzen und etwas ausruhen. Ich will alle Gebäude besichtigen.

— Vor uns ist also das Hauptgebäude. Wieviel Stockwerke hat es?

— 32. Sag mal, wessen Denkmal steht dort hinter uns?

— Weißt du nicht, wer das ist?

— Doch! Ich habe dieses Lomonossow-Denkmal schon oft auf Ansichtskarten gesehen. Ich habe aber dieses Denkmal nicht sofort erkannt! Was für Gebäude stehen links und rechts? Sie sind einander sehr ähnlich.

— Im rechten ist die physikalische und im linken die chemische Fakultät untergebracht. Gehen wir weiter. Die Turmuhr am Hauptgebäude zeigt schon halb vier.

— Sieh mal, wie groß dieser Sportplatz ist! Im Winter ist hier bestimmt eine Eisbahn.

— Wo sind die Studentenheime?

— In diesen Seitengebäuden. Unsere Freunde haben versprochen, uns ihre Zimmer im Studentenheim zu zeigen. Hast du das vergessen?

— Nicht doch! Man hat mir erzählt, daß es dort drinnen im Gebäude sehr interessant ist.

— Das kann ich mir vorstellen!

— Kannst du mir etwas davon erzählen?

— Ich weiß nur, daß dort unten im Erdgeschoß zwei Studentenmensen liegen, wo sich die Studenten selbst bedienen.

— Was kostet dort das Mittagessen?

— Ungefähr 30 Kopeken. Dort unten befindet sich sogar ein Lebensmittelgeschäft.

— Für die Studenten, die in diesem Gebäude wohnen, ist es sehr bequem.

— Wir werden uns heute alles ansehen. Ich interessiere mich besonders für die Bibliotheken und Lesesäle. Und du?

— Mich interessieren einige Kabinette, besonders die geologischen mit ihren reichhaltigen Mineralsammlungen.

— Nachdem wir alles besichtigt haben, können wir uns einen neuen Film ansehen.

— Wo?

— Hier, in der Universität.

— Gibt es in diesem Gebäude auch ein Kino?

— Neue Filme laufen im Klub, wo auch verschiedene Schauspiele, Konzerte gegeben werden.

— Ich beneide die Menschen, die hier studieren. Das ist ein richtiger „Palast der Wissenschaften“.

— Wir müssen uns beeilen! Unsere Freunde warten schon auf uns.

BEIM ARZT

„Mutti, ich habe so heftige Kopfschmerzen. Der ganze Kopf tut mir weh, die Augen brennen, ich bin so müde“, klagt die kleine Marie. „So. Es wird schon nicht so schlimm sein“, tröstet die Mutter. „Wir stecken dich sofort ins Bett und rufen den Arzt.“ Sie ruft die Poliklinik an und bittet um einen Hausbesuch.

In einer Stunde ist der Arzt schon am Bette des kranken Mädchens. Er mißt dem Kinde die Temperatur. Ja, die Temperatur ist auf 38° (Grad) gestiegen. Der Arzt fühlt den Puls, horcht die Patientin ab und klopft sie ab. Er läßt sie den Mund öffnen und sieht sich sehr aufmerksam den Rachen an, ob die Mandeln gerötet und geschwollen sind. Dann wendet er sich an die Mutter und fragt, welche Krank-

heiten das Kind schon gehabt hat. Es stellt sich heraus, daß Marie oft an der Angina leidet und sich leicht erkältet. Auch diesmal hat sie sich eine leichte Grippe zugezogen. Diese Krankheit ist an und für sich harmlos, aber das Kind darf keinesfalls zu früh aufstehen, sonst kann sich ein Rückfall oder gar eine Komplikation einstellen. Auch im Umgang mit anderen Kindern muß Marie vorsichtig sein. Die Grippe ist ansteckend. Sechs Tage muß Marie das Bett hüten und die Arznei nach dem Rezept einnehmen. Alle 3 Stunden macht die Mutter dem kranken Kinde einen Umschlag. Das Mädchen hat keinen Appetit, deshalb gibt ihm die Mutter nur eine dünne Suppe, etwas schwachen Tee und etwas lauwarme Milch. Von der verschriebenen Arznei bekommt Marie mittags und abends je einen großen Eßlöffel voll.

Zwei Wochen versäumt Marie die Schule. Nach den zwei Wochen geht die Mutter mit ihr in die Poliklinik. Doktor Iwanow empfängt im Zimmer 2. Sie suchen das Sprechzimmer auf. Im Vorbeigehen liest Marie die Schilder an den Türen: „Augenarzt“, „Hals-, Nase- und Ohrenarzt“, „Zahnarzt“, „Chirurg“, „Nervenarzt“. Endlich sind sie am Sprechzimmer mit dem Schild „Internist“. Vor ihnen warten schon Kranke. Bald ist auch Marie mit ihrer Mutter dran. Der Arzt untersucht seine Patientin wieder sehr aufmerksam und stellt ihr eine Bescheinigung aus, er schreibt sie gesund. Marie darf wieder die Schule besuchen.

GESPRÄCH

Horst Buchholz sucht einen Internisten auf.

— Der nächste bitte!

— Bitte nehmen Sie Platz. Was fehlt Ihnen?

— Ich habe Kopf- und Halsschmerzen, starke Schnupfen und Husten.

— Seit wann haben Sie diese Beschwerden?

— Seit drei Tagen.

— Haben Sie auch die Temperatur gemessen?

— Ja, heute Morgen hatte ich 37,7° (Grad).

— Machen Sie bitte den Oberkörper frei, ich will Sie näher untersuchen. Ihr Rachen ist entzündet, die Mandeln sind gerötet und geschwollen. Allen Anzeichen nach ist es die Angina. Sie müssen einige Tage das Bett hüten.

— Das ist schrecklich, gerade jetzt zu erkranken, wo ich so viel Arbeit im Werk habe. Außerdem besuche ich noch die Abendschule, und wir stehen jetzt kurz vor den Prüfungen.

— Falls Sie genau meine Verordnungen befolgen, werden Sie in drei Tagen wieder gesund. Sonst kann sich ein Rückfall oder gar eine Komplikation einstellen.

— O, glauben Sie wirklich, daß ich bald wieder gesund bin?

— Ja, sicher. Die Krankheit ist an und für sich harmlos, aber Sie dürfen keinesfalls zu früh aufstehen, und die verschriebene Arznei müssen Sie sehr genau nach der Vorschrift einnehmen. Angina ist ansteckend. Seien Sie im Umgang mit anderen vorsichtig. Fürs erste schreibe ich Sie für drei Tage krank. Ich hoffe, daß ich Sie bald gesundschreiben kann.

— Schönen Dank. Ich werde Ihre Verordnung genau befolgen. Auf Wiedersehen!

IM WARENHAUS

In zwei Wochen haben mein Mann und ich Urlaub, den wir im Süden an der Küste des Schwarzen Meeres verbringen wollen. Ich brauche ein Sommerkleid und einiges für die Reise. Zusammen mit meinem Mann gehe ich ins Warenhaus. Das Warenhaus ist gedrängt voll. Eine große Auswahl von verschiedenen Waren wird den Kunden geboten. Wir gehen in die Damenkonfektionsabteilung. Am Verkaufstisch steht eine Schlange, wir stellen uns an. Bald sind wir dran. Ich bitte die Verkäuferin, mir irgend ein buntes Kattunkleid zu zeigen, es kann kariert, gestreift oder gepunktet sein. In der Kabine probiere ich ein sehr nettes Sommerkleid an. Das Kleid sitzt wie angegossen. Es ist gerade meine Größe, 48, und mein Mann findet, daß das Kleid sehr gut sitzt und mich kleidet. Die Verkäuferin gibt mir einen Kassenzettel, ich zahle an der Kasse, und an der Ausgabe bekomme ich das Kleid eingepackt. Zufrieden gehen wir in die Abteilung für Wochenend und Urlaub. In der Auslage fällt uns so verschiedenes auf. Da liegen bunte Sommerschirme, aufgespannt und zusammengeklappt, Sonnenbrillen, Badeanzüge, -mäntel, -mützen, Schuhe, Frottierhandtücher und Badetücher. Mein Mann wählt sich eine Sonnenbrille aus, und ich kaufe mir eine Bademütze, ohne die ich mit meinem dichten Haar gar nicht auskommen kann. Beinahe hätten wir vergessen, daß wir für unsere Reise keinen passenden Koffer haben. In demselben Stockwerk befindet sich die Abteilung, in der Handtaschen, Einkaufstaschen, Mappen, Koffer aus Leder und Kunstleder verkauft werden. In einigen Minuten haben wir einen passenden Koffer gefunden. Es ist ein brauner Koffer aus Kunstleder, zu einem Lederkoffer reichte das Geld leider nicht. Wir haben fast unser ganzes Geld ausgegeben. Gut, daß morgen Sonntag ist!

GESPRÄCH

— Bitte, was wünschen Sie?

— Ich möchte gern ein Paar Lederschuhe,

Größe 36.

— Tragen Sie Schuhe mit hohen oder flachen Absätzen? Heute haben wir gerade eine reiche Auswahl.

— Ich habe also Glück. Zeigen Sie mir bitte sowohl die einen, als auch die anderen!

— Gern. Da ist gerade Ihre Größe. Probieren Sie diese Schuhe an, ob sie nicht drücken, ob sie nicht zu eng oder zu weit sind! Nehmen Sie bitte Platz!

— Diese Schuhe passen mir gerade. Jetzt möchte ich Sie bitten, mir ein Paar Straßenschuhe zu zeigen.

— Welche Straßenschuhe wünschen Sie, mit oder ohne Futter?

— Bitte mit Futter und Krepptsole.

— Wir haben gerade sehr schöne gelbe Schuhe mit Reißverschluß hereinbekommen, aber leider mit Gummisohle.

— Das ist schade, aber es macht nichts. Ich möchte doch dieses Paar ausprobieren.

— Was meinen Sie, sind diese Schuhe nicht zu eng?

— Im Gegenteil, mir scheint, daß sie sogar etwas zu weit sind, aber das spielt keine Rolle. Die Schuhe sind doch für den Winter bestimmt, da kann ich sie auch mit wollenen Socken tragen.

— Ja, Sie haben recht, das ist sehr praktisch. Soll ich Ihnen den Kassenzettel aus-schreiben?

— Wo befindet sich die Kasse?

— Um die Ecke rechts. Ihre Schuhe bekommen Sie in der Warenausgabe.

— Vielen Dank! Auf Wiedersehen!

DER FERNSPRECHER

Der Fernsprecher (das Telephon) gibt einem die Möglichkeit, mit einem Menschen, der weit entfernt von einem wohnt, mündlich in Verbindung zu treten. Ich will meinen Freund anrufen. Seine Telephonnummer habe ich vergessen. Schnell nehme ich das Fernsprechbuch (Telephonbuch) zur Hand und schlage nach. Zu Hause habe ich leider kein Telephon. Ich ziehe mich schnell an und laufe hinüber zu einem Münzfernsprecher, der sich an der Straßenecke befindet. Die Telephonzelle ist gerade frei, ich betrete sie, werfe in den Geldeinwurf ein Zweikopekenstück, nehme den Hörer ab und warte auf das Amtszeichen. Dann wähle ich auf der Nummerscheibe die entsprechende Nummer. Es ertönen kurze Zeichen, der Apparat ist also besetzt. Ich hänge ab, das Zweikopekenstück fällt aus der Geldrückgabe heraus. Nichts zu machen. Ich muß warten, bis die Leitung frei ist. Ich mache einen zweiten Versuch. Diesmal ist die Leitung nicht besetzt. Es ertönen

lange Rufzeichen. Und schon höre ich die bekannte Stimme meines Freundes am Apparat. Wir unterhalten uns eine Zeilang, dann hänge ich ab und verlasse die Telephonzelle.

Diejenigen, die die Telephonzelle selten benutzen, müssen sehr aufmerksam die Gebrauchsanweisung, die sich in jeder Telephonzelle befindet, durchlesen und genau befolgen. Sehr bequem ist es, wenn man zu Hause einen Apparat hat, dann braucht man nicht anzustehen und kann zu jeder Zeit telephonieren. Auch ein Ferngespräch mit einer anderen Stadt kann man aus der Wohnung führen.

DAS TELEPHONGESPRÄCH

Walter ruft Helga Schulze an. Bei Helga Schulze klingelt das Telephon, sie nimmt den Hörer ab und meldet sich.

- Schulze.
- Hier Walter. Tag, Helga!
- Tag, Walter!
- Was machst du heute Abend? Hast du schon etwas vor?
- Nein, noch nicht. Hast du einen Vorschlag?
- Ich wollte dich ins Kino einladen.
- Was wird denn gegeben?
- „Die Kraniche ziehen“, ein preisgekrön-

ter sowjetischer Film, du hast doch sicher schon etwas davon gehört.

- In welches Kino wollen wir denn gehen?
- Ins „Colosseum“. Karten habe ich schon, im Rang, du sitzt doch so gerne „oben“
- Nett von dir. Ich arbeite heute aber bis 18.00 Uhr, sonst höre ich ja schon um 17 auf. Ich muß dann noch nach Hause, essen, mich umziehen. Schaffe ich denn das?
- Na, klar, die Vorstellung beginnt erst um 20.00 Uhr.
- Ich muß mich dann eben beeilen. Wo wollen wir uns treffen? Vor dem Kino oder an der Kasse?
- Ich kann dich auch abholen, wenn dir das recht ist.
- Einverstanden.
- Ich komme dann so gegen 19.40 zu dir. Mit der Straßenbahn kommen wir dann noch bequem zurecht.
- Versuch doch ein bißchen früher zu kommen. Wir könnten zwei Haltestellen bis zum „Colosseum“ ja auch zu Fuß gehen. Das Wetter ist heute so schön, ich komme doch den ganzen Tag nicht an die frische Luft.
- Schön, ich komme dann also so gegen halb acht bei dir vorbei.
- Gut, Wiedersehen!
- Wiedersehen!

STRASSENVERKEHR

Wenn ich um sieben Uhr aus dem Hause gehe, sind die Straßen noch ziemlich leer. Ich gehe zur nächsten Haltestelle und warte auf den Autobus. Um diese Zeit ist der Autobus noch nicht so überfüllt, wie am Tage. Ich kann bequem einsteigen und finde gewöhnlich noch einen Sitzplatz. Ich löse einen Fahrschein und fahre etwas länger als eine halbe Stunde bis zum Institut. An jeder Haltestelle steigen Leute ein und aus. Der Autobus füllt sich immer mehr, weil die Leute um diese Zeit zur Arbeit fahren.

Nach Arbeitsschluß, um 17 Uhr und später, sehen die Straßen schon ganz anders aus. Es herrscht überall reges Leben. Die Bürgersteige der Moskauer Straßen sind ziemlich breit, aber Menschen gibt es in Moskau sehr viele. Man darf nicht mitten auf dem Bürgersteig stehenbleiben, sonst stört man den Verkehr. An den Haltestellen stehen sehr viele Menschen, die nach Hause, zur Versammlung, in Klubs oder irgendwohin fahren wollen. Das bequemste Verkehrsmittel ist natürlich die Untergrundbahn

(die U-Bahn). Sie verbindet gegenwärtig fast alle Stadtviertel, und da ist man vor Verkehrsstörungen und Verspätungen so gut wie sicher.

Wie wird der Verkehr in Moskau geregelt? An den Kreuzungen sind meistens Verkehrsampeln angebracht. Die Zeichengebung vollzieht sich automatisch. Wenn rotes Licht eingeschaltet wird, muß der Verkehr auf dieser Seite stoppen. Nach dem roten Licht leuchtet ganz kurz ein gelbes Licht auf, und erst bei grünem Licht darf man die Straße überqueren. An Kreuzungen ohne Verkehrsampeln regelt ein Milizionär den Verkehr. Er steht in der Mitte der Straßenkreuzung auf einer Verkehrsinsel, von wo aus er den Verkehr gut beobachten kann, und er gibt die Zeichen durch Heben und Senken seiner rechten Hand.

Auf diese Weise werden Zusammenstöße und andere Unglücksfälle verhindert. Die Verkehrsregeln schreiben den Fußgängern vor, die Straßen nur an Biegungen und Kreuzungen zu überqueren, weil dort der Verkehr stoppt oder die Fahrt verlangsamte wird.

GESPRÄCH

— Einen Augenblick, bitte! Wo befindet sich die Tretjakow-Galerie?

— Leider kann ich es Ihnen genau nicht sagen.

— Aber wie kommt man dorthin?

— Sie müssen zuerst mit der U-Bahn fahren. Die U-Bahn ist hier in der Nähe.

— Soll ich zu Fuß gehen?

— Ja, gewiß. Gehen Sie zuerst geradeaus, diese breite Straße entlang. Dann biegen Sie um die Ecke und... Warten Sie mal! Ich gehe gerade in derselben Richtung! Ich kann Sie begleiten!

— Danke schön. Ich bin in Moskau zum erstenmal und habe Angst, mich zu verlaufen.

— Aber Vorsicht! Bei Rot darf man nicht so in Galopp über den Platz laufen.

— Wieder habe ich auf die Verkehrsampel nicht achtgegeben.

— In Moskau ist das sehr wichtig. Der Verkehr ist hier sehr stark.

— Sehen Sie, nun sind wir schon vor einer U-Bahnstation. Ich danke Ihnen. Bis zu welcher Station soll ich fahren?

— Bis zur Lenin-Bibliothek.

— Was kostet der Fahrschein?

— 5 Kopeken.

— Ist es bis zur Tretjakow-Galerie weit von der Lenin-Bibliothek?

— Ziemlich weit. Nehmen Sie dann den Autobus Nr. 6, fahren Sie bis zur Lawruschinski-Gasse!

— Wie ich sehe, kennen Sie die Stadt sehr gut. Wenn Sie Zeit haben, möchte ich Sie noch etwas fragen.

— Ja bitte! Ich warte hier auf den Trolleybus. Ich habe noch etwas Zeit.

— O, da kommt schon einer! Ist das nicht die Nummer, die Sie brauchen?

— Doch, das ist gerade Nr. 11. Aber Sie wollten mich noch etwas fragen?

— Nein, nein, danke schön. Beeilen Sie sich! Ich werde die nötige Auskunft im Auskunftsbüro bekommen. Steigen Sie schnell ein!

— Auf Wiedersehen! Vergessen Sie nicht, auf die Verkehrsampeln achtzugeben.

— Auf Wiedersehen!

MOSKAU

Moskau ist die Hauptstadt der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Moskau ist eine der ältesten russischen Städte.

Seit 1917 ist Moskau das Zentrum aller fortschrittlichen Ideen, des gerechten Kampfes ge-

gen die Unterdrückung und des Kampfes für den Frieden. Es ist zum Mittelpunkt der engen Freundschaft vieler Völker geworden, die in den weiten Gebieten der Sowjetunion leben.

Das alte Moskau vor der Großen sozialistischen Oktoberrevolution ist nicht mit dem Moskau des sozialistischen Staates zu vergleichen. Statt der ein- und zweistöckigen Holzhäuser sehen wir große mehrstöckige Neubauten mit allen Annehmlichkeiten — Wohnhäuser für die Werktätigen, statt der kleinen Fabriken — große Werke, überall sind Autos, Autobusse, Trolleybusse und die Untergrundbahn. In vielen Gegenden der Stadt sind ganz neue Viertel entstanden.

Die Straßen Moskaus verändern sich mit jedem Jahr. Gar nicht zu erkennen ist die frühere Twerskaja, die heutige Gorkistraße, in der sich viele Warenhäuser und das Moskauer Telegraphenamt befinden. An vielen Hauptstraßen, Straßenkreuzungen und Plätzen sind Grünanlagen entstanden.

Das alte Moskau hatte keinen einzigen Platz für Sport, Spiele und Wettkämpfe. Heute gibt es in Moskau gegen 40 Stadien, von denen das größte das Lenin-Stadion in Lushniki ist. Jeder Stadtbezirk hat einen Kulturpark.

Nicht umsonst sagte der deutsche Dichter Johannes R. Becher in seinem Gedicht über Moskau: „Sie ist die Stadt, die strebt nach Raum und Dauer und ordnet sich nach einem neuen Sinn!“

GESPRÄCH

Peter holt seine Cousine, die drei Monate in Moskau war, vom Bahnhof ab.

— Gut, daß du wieder zu Hause bist. Erzähl mal, wie es in Moskau war.

— Ich habe so viele Eindrücke, daß ich gar nicht weiß, womit ich beginnen soll. Vor allem will ich dir von der U-Bahn erzählen. Jetzt verstehe ich, warum die Moskauer Bürger auf ihr neuestes und schönstes Verkehrsmittel so stolz sind! Die Stationen der U-Bahn sind wahre unterirdische Paläste.

— Gleichen die Stationen der U-Bahn einander?

— Keine Station gleicht der anderen. Jede hat ihre besonderen Schönheiten: die Farbe des Marmors, die Architektur, die künstlerische Ausstattung.

— Sag mal, Pauline, wie ist es in der U-Bahn während der Hauptverkehrszeit?

— Die Organisation des Fahrdienstes ist ausgezeichnet. Auf die Minute pünktlich laufen die Züge ein und aus. Alles ist automatisiert.

Die Schiebetüren der Wagen öffnen und schließen sich automatisch.

— Ja, wie im Märchen. Ich hoffe auch, in der nächsten Zukunft Moskau zu besuchen. Auf diesen schönen Tag warte ich mit Ungeduld.

— Von den Sehenswürdigkeiten Moskaus muß man unbedingt die Volkswirtschaftsausstellung erwähnen.

— Hast du sie auch besucht?

— Aber natürlich! Ein kolossales Bild! Ganz lebhaft sehe ich vor mir die prachtvollen Gebäude mit Grünanlagen und Alleen, den Springbrunnen und den zahlreichen Pavillons!

— Welcher von den Pavillons hat dir am meisten gefallen?

— Schwer zu sagen. Jeder ist auf seine Art interessant.

— In welchen Theatern warst du? Hast du ein Konzert besucht?

— Ich war nur im Großen Theater und im Künstlertheater, einmal besuchte ich auch ein Konzert.

— Auch in unsere Stadt kam ein Schauspielensemble. Wir organisierten einen gemeinsamen Theaterbesuch.

— Das ist schön! Da sind wir auch schon zu Hause. Beim Gespräch merkten wir gar nicht den langen Weg und fühlten nicht die Last des Gepäcks.

— Ich komme noch einen Augenblick mit zu dir herein.

— Das ist recht, Peter. Beim nächsten Wiedersehen werde ich dir noch mehr erzählen. Es läßt sich so viel über die Denkmäler Moskaus, über das prachtvolle Gebäude der Universität auf den Leninbergen, über die Lenin-Bibliothek, die Tretjakow-Galerie und die zahlreichen Museen und Parks Moskaus erzählen. Das alles bei unserem nächsten Zusammentreffen.

DIE LENIN-BIBLIOTHEK

Im Zentrum der Stadt, Ecke Karl-Marx-Prospekt und Kominternstraße, befindet sich das imposante Gebäude der neuen Staatlichen Lenin-Bibliothek. Dieses Gebäude ist eines der wichtigsten architektonischen Denkmäler unserer Hauptstadt. Es besteht aus mehreren sehr verschiedenen Bauten. Der alte Bibliotheksbau ist ein Werk des genialen russischen Baumeisters des 18. Jahrhunderts W. I. Bashenows. Die zwei modernen Bauten sind ein Werk der bekannten sowjetischen Architekten W. Gelfreich und W. Stschuko. Die Gebäude entsprechen allen Anforderungen des Bibliothekswesens.

Aus der Eingangshalle mit den Garderoben, die sich im dreistöckigen Hauptgebäude befindet, führt eine breite Marmortreppe zu dem Katalogsaal. Hinter diesem Saal liegen die Lesesäle: besondere Lesesäle für technische, landwirtschaftliche Literatur, für Manuskripte u. a. Es gibt auch einen besonderen Saal, der den Arbeiten W. I. Lenins gewidmet ist. Dort finden wir alle Werke Lenins. Jeder Saal hat sein eigenes Büchermagazin. Insgesamt gibt es 10 Lesesäle, in denen gleichzeitig etwa 1500 Leser arbeiten können. Im Hauptlesesaal gibt es 600 Plätze. Über 4000 Leser kommen täglich in die Bibliothek.

Unmittelbar hinter dem Hauptlesesaal liegt das 18-stöckige große Büchermagazin. Das ist ein Gebäude von 103 Meter Länge und 50 Meter Höhe. Dort kann man 9 Millionen Bände unterbringen.

Die Bibliothek hat eine Rohrpostanlage. Sie befördert die Bestellscheine der Leser in einigen Sekunden in die entsprechenden Büchermagazine. Dank dem gut durchdachten System bekommt der Leser in einigen Minuten das gewünschte Buch.

Was die Leserschaft und die Anzahl der ausgeliehenen Bücher betrifft, nimmt die Lenin-Bibliothek die erste Stelle in der Welt ein.

GESPRACH

In der Bibliothek

— Ist die Bücherausgabe hier?

— Ja, bitte, was möchten Sie?

— Ich möchte gern einige Bücher ausleihen.

— Füllen Sie bitte ein Formular aus. Geben Sie Ihren Namen, Ihr Geburtsjahr, Ihren Geburtsort und Ihre genaue Adresse an. Falls Sie zu Hause Telefon haben, dann schreiben Sie auch Ihre Telefonnummer auf das Formular. Haben Sie schon im Katalog nachgesehen?

— Nein, ich bin zum erstenmal hier.

— Dort sind die Katalogkästchen mit den Titeln und Nummern unserer Bücher.

— Geben Sie mir bitte einen Bestellschein. Ich werde auf dem Bestellschein die Nummer des gewünschten Buches vermerken.

— Wir haben dazu besondere Bestellscheine. Bitte füllen Sie diesen Bestellschein aus.

Leser schlägt im Katalog nach, schreibt sich die Titel und Nummern der Bücher heraus.

— Bitte, das sind die Bücher, die ich gern lesen möchte.

— Sofort! Sie wollen „Die Harzreise“ von Heine haben? Sie können aber heute nur den

betreffenden Band der Gesamtausgabe bekommen. „Die Harzreise“ als Einzelausgabe ist ausgeliehen.

— Nichts zu machen, dann nehme ich eben diesen Band.

— Wie ich aus Ihrem Bestellschein sehe, Sie wollen von den modernen Schriftstellern Anna Seghers lesen?

— Ja, ich möchte „Das siebte Kreuz“ lesen.

— Das Buch ist leider ausgeliehen. Aber Sie können sich dieses Buch vorbestellen. Wenn das Buch zurückgebracht wird, werde ich es für Sie zurücklegen und Sie telephonisch benachrichtigen.

— Vielen Dank! Sie können mich abends ab 18 Uhr immer erreichen. Auf Wiedersehen!

— Auf Wiedersehen!

DER ZENTRALPARK FÜR KULTUR UND ERHOLUNG

Am 18. September 1958 feierte der Moskauer Zentralpark für Kultur und Erholung sein dreißigjähriges Jubiläum.

Der Park wächst und entwickelt sich zusammen mit der Hauptstadt. Mit jedem Jahr wird er schöner.

Heute arbeite ich nicht und will in den Kulturpark fahren. Das ist die beste und interessanteste Erholungsstätte der Moskauer. Viele Moskauer haben schon als Kinder das Kinderstädtchen des Parks besucht und verbringen auch jetzt noch ihre freie Zeit dort, nehmen an den Laienkunstzirkeln teil, treiben auf den Plätzen Sport, tanzen, singen oder besuchen die Bibliotheken.

In den zahlreichen Pavillons des Parks haben die Besucher die Möglichkeit, die Errungenschaften unserer Sowjetwissenschaft und Technik kennenzulernen. Hier gibt es auch einen Pavillon der Technik, wo man selbst einfache Experimente durchführen kann.

Der Zentralpark für Kultur und Erholung hat viele Unterhaltungsstätten. Das berühmte Freilichttheater des Parks bietet einigen Tausend Personen Platz. Auf seiner Riesenbühne tragen viele unserer Schriftsteller ihre Werke vor; es treten die größten Musikensembles des Landes auf.

Den Besuchern des Parks steht eine Bibliothek mit 60000 Bänden zur Verfügung. Die Parkbibliotheken veranstalten Leserkonferenzen und Buchausstellungen, geben bibliographische Auskünfte und beraten ihre Leser.

Schöne Blumenanlagen, viel Grün, einige Wasserspiele schmücken das Territorium des

Parks. Menschen jeden Alters finden hier Erholung.

Im Winter hat der Park zehn Eisbahnen. Ihre Gesamtfläche beträgt 100000 qm. Es gibt hier Kurse für Schlittschuhanfänger, für Eisschnelllauf, Kunstlauf und Eistanz. Der Moskauer Zentralpark für Kultur und Erholung demonstriert anschaulich unsere Verfassung, die den Werktätigen neben anderen Rechten auch das Recht auf Erholung zusichert.

GESPRACH

Sascha besucht mit ihrem deutschen Studienfreund Peter den Gorki-Kulturpark.

— Sascha, hast du heute etwas vor? Ich wollte mit dir in den Gorkipark gehen. Ich kenne ihn noch nicht.

— Gut, ich komme mit. Von den Leninbergen fahren wir gleich mit dem Dampfer bis zum Kulturpark.

Im Gorki-Kulturpark.

— Moskau ist wirklich eine schöne Stadt. Laß uns aber auch den Kulturpark ansehen. Er ist, wie ich sehe, ziemlich groß.

— Ja, das Territorium des Parks beträgt ungefähr 300 000 qm. Dort rechts siehst du die Ausstellungshallen, vor uns ein Kinogebäude, mehrere kleinere Bühnen und Restaurants.

— Und was ist das dort?

— Das ist ein Riesenrad, du kannst mit diesem einmal fahren.

— Das müssen wir aber unbedingt einmal machen. Das ist für mich etwas ganz Neues.

— Machen wir. Aber heute ist es schon zu spät. Dort drüben ist übrigens das „Grüne Theater“, eine große Freilichtbühne. Und dahinter erstreckt sich der Park noch ein ganzes Stück weiter. Da kann man schön spazieren gehen.

— Aber was ist denn hier nebenan los? Da klatscht man ja so laut Beifall.

— Wie der Ansager eben sagte, treten dort heute Laienkunstgruppen unseres Instituts auf. Eben spielte ein chinesischer Student ein Lied auf der Mundharmonika.

— Ja, und jetzt tritt ein arabischer Student auf. Ich kenne ihn schon. Er studiert auch Physik.

— Auch ich kenne ihn. Ich wußte gar nicht, daß er so gut singen kann. Und wie die Moskauer ihm applaudieren!

— Ach, Sascha, wie schön ist es, wenn die Völker einander achten!

IM STADION

Die Moskauer sind begeisterte Fußballanhänger. Hunderttausende besuchen an Sonntagen die Stadien.

Heute ist Sonntag. Mein Freund und ich wollen heute das Stadion besuchen. Um drei Uhr soll das Fußballspiel beginnen: Dynamo-Moskau gegen Spartak-Moskau. Die Zeit drängt. Wir dürfen nicht zu spät kommen. Am Swerdlow-Platz gehen wir in die U-Bahn. Die Rolltreppe bringt uns auf den Bahnsteig. Wir brauchen nicht lange zu warten. Alle drei Minuten kommt ein Zug. Mein Freund ist ein begeisterter Anhänger des Dynamo-Sportvereins. Meine Lieblingsmannschaft ist die Spartak-Elf. Beide sind wir heute sehr aufgereggt, denn der Ausgang des Spieles ist ungewiß.

In 20 Minuten sind wir an Ort und Stelle. Das Dynamo — Stadion ist festlich geschmückt. Alle Tribünen sind schon besetzt. Hier kann man verschiedene Menschen sehen: jung und alt, Arbeiter und Angestellte, Soldaten und Offiziere, Studenten und Schüler.

Punkt drei Uhr erscheinen die Sportler auf dem Feld. Sie werden mit stürmischem Beifall empfangen. Die Torwarte bekommen Blumensträuße. Das Spiel beginnt. Dynamo greift energisch an. Mir ist nicht wohl zu Mute. Aber da ändert sich plötzlich das Bild. Ein Abwehrspieler von Spartak befördert den Ball zurück ins Feld. Der Ball ist im Strafraum der Dynamo-Elf, und da fällt das erste Tor. Das Publikum jubelt. Auf den Tribünen herrscht große Aufregung. Alles schreit durcheinander und klatscht Beifall. Die erste Halbzeit ist zu Ende. Das Halbzeitergebnis ist 1 : 0.

Nach 15 Minuten wird das Spiel fortgesetzt.

Die Dynamo-Elf spannt alle Kräfte an, um schneller ein Tor zu erzielen, aber ohne Erfolg. Die letzten Minuten des Spieles gehören dem Spartak. Der Schiedsrichter sieht auf die Uhr. Bevor die letzten Minuten verlaufen sind, fällt das zweite Tor. Die Spartak-Mannschaft geht aus diesem Spiel als Sieger hervor mit dem Endresultat 2 : 0. Ich bin glücklich. Mein Freund ist weniger zufrieden und etwas mißgestimmt, aber er schließt sich auch dem begeisterten Beifall an.

GESPRÄCH

Auf dem Wege zum Stadion
Zwei Freunde treffen sich auf dem Wege zum Stadion.

— Hallo, Marta! Wohin eilst du?

— Ich gehe zum Stadion. Ich bin jetzt auch ein eifriger Sportler wie du.

— Das ist aber gut! Welchen Sport treibst du denn?

— Ich schwimme. Ich trainiere schon ein halbes Jahr. Das tut mir gut. Ich fühle mich immer frisch und munter. Der Sport stört mich beim Studium gar nicht. Im Gegenteil! Und du? Spielst du noch immer Fußball?

— Aber natürlich! Heute trainieren wir uns im Laufen. Du weißt doch, daß ein guter Fußballspieler schnell laufen und hoch springen soll.

— In der Schule warst du der beste Schiittschuhläufer. Gehst du auch jetzt noch auf die Eisbahn?

— Nicht so oft wie früher. Ich laufe jetzt lieber Schi. Im Winter ist es im Walde sehr schön. Du weißt doch, daß ich sehr gern in der freien Natur bin. Und wie geht's deiner Schwester? Wenn ich mich nicht irre, war sie in der Schule eine gute Tennisspielerin.

— Sie nimmt heute am Tenniswettkampf teil. Der Wettkampf beginnt in 2 Stunden. Willst du nicht zusehen?

— Doch! Mit Vergnügen!

— Was für ein Abzeichen hast du da?

— Ein Touristenabzeichen! Meinen Urlaub verbringe ich gewöhnlich in einem Touristenlager. Das ist die beste Erholung. Weißt du übrigens nicht, wo unser Freund Paul ist? Er war auch ein guter Sportler.

— Er studiert in einer Segeiflugschule und treibt viel Leichtathletik.

— Auf baldiges Wiedersehen! Hier auf diesem Sportplatz trainieren wir heute.

— Ich warte auf dich in 2 Stunden am Tennisplatz.

MEIN ARBEITSTAG

Jeden Morgen sehe ich um 7 Uhr auf. Ich bringe mein Bett in Ordnung, öffne das Fenster und mache Morgengymnastik. Bald bin ich völlig munter und laufe unter die Dusche. Ich dusche mich kalt ab, rasiere mich, putze meine Zähne und wasche mir das Gesicht. Schnell trockne ich mich mit dem Handtuch ab, ziehe mich an und setze mich an den Tisch. Meine Mutter macht inzwischen für meinen Vater und mich das Frühstück zurecht. Beim Frühstück versucht der Vater die Zeitung zu lesen. Das gelingt ihm aber meist nicht, denn die Mutter schimpft darüber.

Dann fahren wir zur Arbeit. Wir fahren gewöhnlich mit der U-Bahn. Mein Vater und ich arbeiten im selben Werk, er als Schlosser und ich als Techniker. Die Arbeit beginnt Punkt 8 Uhr. Jetzt arbeiten wir nur 7 Stunden am Tag. Unsere Brigade, in der zwöli Mann arbeiten, kämpft um den Titel „Brigade der Kommunistischen Arbeit“. Alle Mitglieder unserer Brigade studieren an einer Abendakuität.

Zu Mittag esse ich gewöhnlich im Werk. Das ist sehr bequem. Nach der Arbeit, also um 10 Uhr fahre ich manchmal ins Institut, wo ich in einem gut eingerichteten Lesesaal und Labor ruhig arbeiten kann. Im Labor stelle ich Versuche an und führe Untersuchungen durch. Im Institut besuche ich Konsultationen und Vorlesungen. An den Tagen, wo ich ins Institut gehe, komme ich ungefähr um 21 Uhr nach Hause. Dann wartet schon die ganze Familie auf mich am Abendbrottisch. Nach dem Abendbrot habe ich noch Zeit zum Lesen und zum Schachspielen. An den freien Abenden geht unsere ganze Brigade gemeinsam ins Theater oder Konzert. Manchmal besuchen wir Vorlesungen an der Volkshochschule. Um 23 Uhr gehe ich gewöhnlich zu Bett.

GESPRÄCH

— Erzähle doch bitte, wie teilst du deinen Arbeitstag ein? Du bist einer der besten Arbeiter im Betrieb, am Abend studierst du an der Abendhochschule und findest Zeit, auch Sport zu treiben und schöne Literatur zu lesen.

— Ja, die Arbeitseinteilung spielt dabei natürlich eine große Rolle.

— Das ist es eben! Jede Minute muß produktiv ausgenutzt werden, aber nicht jeder versteht es.

— Paß auf! Ich erzähle dir gern, wie ich meinen Arbeitstag einteile.

— Aber genau, denn ich muß es auch lernen.

— Jeden Tag stehe ich um sieben Uhr auf und mache vor offenem Fenster meine Morgengymnastik.

— Ist es nicht zu kalt, gleich am Morgen vor offenem Fenster im Turnzeug zu stehen?

— Ach, wo! Frische Luft stärkt den Organismus. Der ganze Schlaf vergeht auf einmal. Du kennst doch das Sprichwort: „Gesunder Körper, gesunder Geist!“

— Ja, du hast recht: „Gesundheit ist der größte Reichtum!“

— Und wenn man gesund ist, dann ist man frisch und munter und arbeitsfähig.

— Das ist wirklich so, aber nun weiter, was machst du, nachdem du gefurrt hast?

— Nach der Morgengymnastik mache ich meine Morgentoilette. Ich putze die Zähne mit der Zahnbürste, Zahnpulver oder Zahnpaste, wasche mich mit Seife und kaltem Wasser, trockne mich mit einem Handtuch ab, kämme mich und ziehe mich an. Dann bringe ich mein Bett in Ordnung und räume das Zimmer auf.

— Wie räumst du das Zimmer auf?

— Ich fege den Fußboden mit einem Besen und wische Staub.

— Und wann frühstückst du denn?

— Danach frühstücke ich. Ich trinke ein Glas Tee oder Kaffee, esse ein paar Brötchen mit Wurst, Schinken oder Käse.

— Das muß doch aber sicher alles sehr schnell gehen?

— Ja, morgens drängt die Zeit immer. Nach dem Frühstück ziehe ich schnell meinen Mantel an, setze den Hut auf und schon bin ich an der U-Bahn.

— Um wieviel Uhr beginnt deine Arbeit?

— Um neun Uhr bin ich im Betrieb.

— Und wann mußt du in der Universität sein?

— Ich arbeite bis 17 Uhr, und ab 18 studiere ich.

— Wann bereitest du dich denn auf den Unterricht vor?

— Wir studieren dreimal in der Woche, und an studienfreien Tagen arbeite ich abends im Lesesaal. An diesen Tagen habe ich auch die Möglichkeit, mich etwas zu erholen, Sport zu treiben und schöne Literatur zu lesen.

— Da du deine Zeit richtig einteilst, bringt dir jeder Tag Freude. Ich werde es jetzt auch so machen.

ANNA SEGHERS

Anna Seghers, eine fortschrittliche deutsche Schriftstellerin, deren eigentlicher Name Netty Rehling ist, wurde im Jahre 1900 in einer bürgerlichen Familie geboren.

Sie schloß sich sehr früh der revolutionären Bewegung an und wurde 1925 Mitglied der Kommunistischen Partei. Ihr erster Roman „Der Aufstand der Fischer von St. Barbara“ erschien 1928. Durch diesen Roman erwarb sich Anna Seghers Anerkennung bei den fortschrittlichen Lesern und erhielt den Kleistpreis. Sie schildert hier das ergebnislose Aufbegehren der erbarungslos ausgebeuteten Fischer.

In der Erzählung „Auf dem Wege zur amerikanischen Botschaft“, die 1931 erschien, zeigt sie die Auflehnung der Berliner Arbeiter gegen die menschenfeindliche „zivilisierte“ Barbarei des amerikanischen Imperialismus.

Im Jahre 1933 emigrierte Anna Seghers zuerst nach Frankreich und dann nach Südamerika.

Als aktives Mitglied der Kommunistischen Partei kämpfte sie gegen den Faschismus nicht nur als Schriftstellerin. 1938 beteiligte sie sich am Weltkongreß zum Schutze der Kultur, der in Madrid tagte.

In der Emigration schrieb sie viele Werke: „Der Weg durch den Februar“ (1935), wo sie Barrikadenkämpfe in Wien beschreibt, „Die Rettung“ (1937), dem Kampf der deutschen Arbeiter gegen den Faschismus gewidmet, den Roman „Das siebte Kreuz“ (1939), der die Flucht von sieben Gefangenen aus einem faschistischen Konzentrationslager und den Widerstand der besten Kräfte der deutschen Arbeiterklasse gegen das Naziregime schildert. Der Roman „Das siebte Kreuz“ hat Welterfolg.

Nach dem Zusammenbruch des faschistischen Regimes kehrte Anna Seghers nach Deutschland zurück.

Im Jahre 1949 wurde der Roman „Die Toten bleiben jung“ beendet, der die Zeitspanne von der Revolution 1918 bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ schildert.

Die Hauptidee dieses Werkes ist schon im Titel enthalten, und zwar: die ermordeten Kämpfer für die Freiheit stehen doch mit den lebenden Genossen in Reih und Glied.

Anna Seghers arbeitet viel am Aufbau einer neuen demokratischen deutschen Kultur. 1949 wurde sie zur Vizepräsidentin der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft gewählt. Sie gehört auch zu den Vorsitzenden des deutschen Friedenskomitees, ist Mitglied des Präsidialrates des Kulturbundes, Vorstandsmitglied des deutschen Schriftstellerverbandes und wurde zum Mitglied des Weltfriedensrates gewählt.

Im Oktober 1951 verlieh die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik Anna Seghers den Nationalpreis I. Klasse. Am 20. Dezember 1951 hat das Komitee für die Verleihung der internationalen Preise „Für Festigung des Völkerfriedens“ Anna Seghers für ihre Verdienste im Kampf um die Erhaltung und Festigung des Friedens den internationalen Friedenspreis 1951 verliehen.

GESPRÄCH

Der Lebenslauf eines Arbeiters

— Hallo, Karl, was liest du so aufmerksam?

— Ich lese in der heutigen Zeitung den Artikel über die hervorragende Erfindung des Ingenieurs Petrow.

— Ist das derselbe Petrow, der neulich eine große Prämie erhalten hat?

— Ja, hier ist auch sein Bild und ein kurzer Lebenslauf.

— O, das ist interessant! Den Mann kenne ich nur vom Hörensagen. Er soll sehr begabt sein.

— Hier, in der Betriebszeitung, wird sehr genau über ihn berichtet. Ich habe den Artikel schon durchgelesen.

— Wann und wo wurde Petrow geboren?

— Er wurde 1908 in Kasan geboren.

— Aus was für einer Familie stammt er?

— Er stammt aus einer Arbeiterfamilie.

— Was waren seine Eltern?

— Der Vater war Schlosser, die Mutter führte den Haushalt.

— Hatte er Geschwister?

— Ja, er hatte eine Schwester und einen Bruder. Die beiden Geschwister waren jünger als er. Seinem Vater fiel es schwer, für seine fünfköpfige Familie den Lebensunterhalt zu schaffen.

— Besuchte Iwan die Schule?

— Nein, er mußte von Kindheit an arbeiten, denn er war der Älteste von den Geschwister. Er mußte dem Vater helfen.

— Wie wurde er denn Ingenieur?

— Nach der Oktoberrevolution siedelte die Familie nach Moskau über. Erst im Jahre 1919 hatte er die Möglichkeit, die Schule zu besuchen. Er lernte gern und war sehr fleißig.

— Hat er auch eine Hochschule besucht?

— Ja, natürlich. Nach der Mittelschule ging er auf eine Hochschule. Bei der Sowjetmacht stehen der Jugend alle Wege offen.

— Auch an der Hochschule studierte er wahrscheinlich gut?

— An der Hochschule studierte er ausgezeichnet und wurde bald Ingenieur.

— Ist diese Erfindung, über die unsere Zeitung schreibt, seine erste Erfindung?

— Nein, er hat schon einige andere Erfindungen gemacht, aber diese ist seine bedeutendste.

— Er ist wahrscheinlich auch Parteimitglied?

— Ja, selbstverständlich! Schon mit zwanzig Jahren trat er der Partei bei.

— Jetzt als bejahrter Mann kann er auf ein reiches Leben zurückblicken und zufrieden feststellen, daß es sich gelohnt hat zu leben und zu kämpfen.

— Sein ganzes Leben lang scheute er keine Arbeit. Jetzt unterrichtet er die Jugend und vermittelt den jungen Fachleuten seine Erfahrungen.

HEINRICH HEINE. AUS „DEUTSCHLAND—EIN WINTERMÄRCHEN“

Ein neues Lied, ein besseres Lied,
o Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
das Himmelreich errichten.
Wir wollen auf Erden glücklich sein,
und wollen nicht mehr darben;
verschlemmen soll nicht der faule
Bauch,
was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
für alle Menschenkinder,
auch Rosen und Myrten, Schönheit
und Lust,
und Zuckerkübsen nicht minder.
Ja, Zuckerkübsen für jedermann,
sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
den Engeln und den Spatzen.

DIE VIER JAHRESZEITEN

Die vier Jahreszeiten heißen: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Jede Jahreszeit dauert drei Monate. Im März, April, Mai ist Frühling. An ihn schließt sich im Juni, Juli, August der Sommer an. Dann kommt der Herbst, er dauert auch drei Monate: September, Oktober, November. Im Dezember, Januar, Februar herrscht kalter Winter.

Im Frühling ist das Wetter noch nicht beständig, im Gegenteil, es ist sehr veränderlich, besonders im April. Bald scheint die Sonne, bald regnet, schneit oder graupelt es. Aber immer stärker erwärmt die Sonne mit ihren Strahlen die Erde. Der Schnee beginnt zu schmelzen. Das Eis auf den Flüssen, Seen und Teichen bröckelt. Auf dem Wasser schwimmen Eisschollen. Die Flüsse schwellen an. Durch die Straßen rauschen kleine Bäche, auf denen Kinder kleine Papierschiffchen schwimmen lassen. Die Zugvögel kehren aus den wärmeren Ländern zurück und bauen ihre Nester. Die Schüler bauen für die Vögel Vogelhäuser und hängen sie an die Bäume. Ende April, manchmal erst Anfang Mai treiben die Bäume Knospen. Allmählich bedecken sich die Bäume und Sträucher mit zartem Grün. Alles beginnt aufzublühen.

Die ersten Blumen, die im Frühling verkauft werden, sind Mimosen, Schneeglöckchen, Veilchen und Maiglöckchen. Wenn der Flieder blüht, dann ist auch der Sommer nicht mehr weit.

Im Sommer muß es warm sein, weil in dieser Jahreszeit das Korn reift. Oft ist es sehr heiß und schwül. Das Thermometer steigt auf 25 Grad Wärme und mehr an. Die Arbeiter, Angestellten, Studenten und Schüler fahren an ihrem freien Tag aus der Stadt ins Grüne heraus. Dort ruhen sie sich aus und sammeln neue Kräfte für ihre Arbeit.

Am besten erholt man sich am Wasser, man

Kann schwimmen, Boot fahren oder segeln. Viele Kinder verbringen den Sommer im Pionierlager. Sie helfen den Kollektivbauern in den Kolchosen bei der Arbeit auf dem Feld. Früh am Morgen oder nachmittags gehen die Pioniere in den Wald, Pilze und Beeren sammeln. Sie pflücken Kamillen, Glockenblumen und Vergißmeinnicht, machen schöne Blumensträuße und Kränze. In dieser Jahreszeit gehen viele Arbeiter, Angestellte auf Urlaub, sie fahren in die Kurorte, Sanatorien und Erholungsheime, ans Meer, ins Gebirge.

Aber im Sommer darf nicht nur die Sonne scheinen, die Erde braucht auch Regen. Besonders Gewitterregen sind für den Boden sehr nützlich. Es ist sehr interessant, in der freien Natur einem Gewitter zuzusehen. Man muß dabei allerdings gut geschützt stehen, damit man nicht vom Blitz getroffen wird.

Ein Gewitter zieht meist sehr schnell herauf. Zuerst bezieht sich der Himmel mit dunklen Wolken, durch die man nach kurzer Zeit die ersten Blitze zucken sieht, vom leisen Grollen des Donners begleitet. Erst wenn das Gewitter herangezogen ist, folgen Blitz und Donner einander in kurzen Abständen und dann beginnt es meist auch schon zu regnen. Manchmal hagelt es beim Gewitter. Wenn die Hagelkörner groß sind, dann richtet der Hagel großen Schaden an.

Im September werden die Tage kürzer, die Sonne scheint nicht mehr so warm: der Sommer geht zu Ende.

Im Herbst regnet es viel und oft ist es trübe und neblig. Das Laub beginnt sich zu verfärben, die Blätter werden gelb, golden oder rot und fallen allmählich von den Bäumen. Der Herbst bringt aber auch viele Freuden mit sich. Es ist die Zeit der Ernte. Man bringt das Getreide ein und erntet das Obst. Es gibt schöne Äpfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Weintrauben, Melonen

und anderes Obst. In den Läden wird viel Gemüse verkauft: Kohl, Mohrrüben, Tomaten, Gurken und Zwiebeln.

Der Winter beginnt zwar erst im Dezember, aber manchmal fängt es schon früher zu frieren an. Starker Frost kommt allerdings erst im Januar und Februar. Dann zeigt das Thermometer 10 bis 20° (Grad) unter Null, und die Seen und Flüsse frieren zu. Bei starkem Frost sind die Bäume mit Reif bedeckt und die Fensterscheiben haben Eisblumen. Wenn es schneit, dann ist es meistens nicht so kalt. Sobald genügend Schnee gefallen ist, werden die Rodelschlitten und die Schier hervorgeholt, und jung und alt geht rodeln oder Schi laufen. Zu den Winterfreuden gehört auch das Schlittschuhlaufen. Aber trotzdem freut man sich, wenn es wieder wärmer wird und das Tauwetter den Frühling ankündigt.

GESPRÄCH

— Ach, wenn es doch immer Winter wäre! Da kann man einen Schneemann machen und Schlitten fahren. Es ist so schön, wenn die Schneeflocken auf das Pflaster fallen und die Straßen mit weißem Schnee bedeckt sind. Wie herrlich ist eine Schneeballschlacht!

— Gut, Mädchen. Wenn du tatsächlich möchtest, daß es immer Winter wäre, so schreibe deinen Wunsch doch in dein Heft.

— Das mache ich gern.

Der Winter verging.

— Was für eine herrliche Jahreszeit ist der Frühling! Die Sonne scheint, und alles fängt an zu blühen. Durch die Straßen rauschen kleine Bäche.

— Schau mal, Erna, die Zugvögel kehren aus den wärmeren Ländern zurück.

— Ich möchte, Vater, für die Stare einen Starkasten basteln.

— Ich werde dir auch in meinen freien Stunden dabei behilflich sein. Die Vögel muß man schützen.

— Auch Papierschiffchen werde ich morgen schwimmen lassen. Ach, wenn es doch immer Frühling wäre!

— Schreibe deinen Wunsch in dein Heft, Erna.

— Ja, Vater, ich mache das.

Der Frühling verging.

— Wie schön ist es im Sommer!

— Was machst du denn am liebsten im Sommer?

— Ich fahre so gern Boot, rudere, segle, schwimme. Im Walde sammle ich so gern Pilze und Beeren. Auf den Wiesen pflücke ich ver-

schiedene Blumen: Kamillen, Glockenblumen, Vergißmeinnicht und mache schöne Blumensträuße und Kränze.

— Ja, du hast recht, Erna, den Sommer haben wir gut verbracht.

— Ach, wenn es doch immer Sommer wäre!

— Schreibe deinen Wunsch in dein Heft.

— Ich mache das.

Der Sommer verging.

— Wie schön ist es im Herbst! Es ist nicht mehr so heiß, wie im Sommer. Heute haben wir den Kollektivbauern bei der Ernte geholfen.

— Das ist gut, Erna. Das ist die Pflicht eines jeden Pioniers.

— In den Läden gibt es schon viel Obst und Gemüse, und ich esse nichts lieber als Obst. Herbst müßte es immer sein.

— Willst du das wirklich?

— Wirklich, Vater!

— Aber sieh doch einmal, was hier geschrieben steht, lies doch! Winter, Frühling und Sommer waren für dich schor, die schönsten Jahreszeiten. Was folgt daraus?

— Daß alle Jahreszeiten gut sind und ihre Freuden haben.

DAS THEATER

Heute arbeite ich nicht. Am Abend gehe ich mit meiner Freundin in das Moskauer Künstlertheater. Es wird „Das Nachtsyl“ von Gorki gegeben. Vor einigen Jahren hatte ich zufällig Gelegenheit, der Generalprobe dieses Stückes beizuwohnen. Heute werde ich mir dieses Stück mit Vergnügen noch einmal ansehen.

Das Stück gefällt dem Publikum sehr und findet gute Aufnahme.

Die Eintrittskarten (zwei Parkettplätze) haben wir im Vorverkauf gekauft. Um 18 Uhr holt mich meine Freundin ab. Die U-Bahn bringt uns zum U-Bahnhof „Karl-Marx-Prospekt“.

Kurze Zeit darauf stehen wir im lichtergeleuchteten Foyer des Künstlertheaters. In der Garderobe brauchen wir nicht anzustehen. Die Garderobefrau gibt uns die Garderobenmarke. Wir ordnen vor dem Spiegel unser Haar, und dann gehen wir die Treppe hinauf in das Wandelhaus des 1. Stockes. Viele Theaterbesucher gehen im Foyer auf und ab. Wir kaufen ein Programm. Es läutet zum zweitenmal. Wir gehen zu unseren Plätzen. Der Platzanweiser begleitet uns. Das dritte Klingelzeichen ertönt. Im Saal wird es allmählich dunkel. Der Vorhang geht auf. Das Stück hat vier Akte. Der 1. Akt ist zu Ende, der Vorhang geht zu. Während der Pause sehen wir uns das Theater an und gehen in den Erfrischungsraum, um unseren Durst zu stillen.

Nach dem letzten Aufzug ertönt lauter Applaus. Der Vorhang geht vielmals wieder auf. Die Schauspieler müssen immer wieder vor dem Publikum erscheinen.

Die Sowjetjugend weiß den schöpferischen Weg des Moskauer Akademischen Künstlertheaters voll zu würdigen. Dem Theater, das den Namen Maxim Gorki trägt, wurden der Leninorden und der Rote Arbeitsbannerorden verliehen. Viele Regisseure, Schauspieler und technische Hilfskräfte des Theaters erhielten Ehrentitel und staatliche Anerkennung.

GESPRÄCH

Zwei Freunde, Petra und Karl, verabredeten sich, in der kommenden Woche ein Theater zu besuchen.

— Ich werde nächste Woche gern ins Theater gehen. Ich habe schon seit langem den Wunsch, mir das Stück von Hauptmann „Vor Sonnenuntergang“ im Wachtangowtheater anzusehen.

— Also gehen wir dorthin. Das Stück hat beim Publikum sehr gute Aufnahme gefunden.

— Ja, aber ich habe kein Geld mit.

— Macht nichts, ich kann dir das Geld leihen.

— Dann ist es ja gut! Du bist wohl noch gut bei Kasse?

— Also abgemacht, nächste Woche gehen wir ins Wachtangowtheater.

— Und wie steht's mit den Eintrittskarten? Muß man sie heute noch holen?

— Selbstverständlich besorgt sie der, der das Geld hat. Ich also, heute.

— Ausgezeichnet, ich freue mich schon auf den kommenden Sonntag.

— Ich werde die Eintrittskarten heute sicherlich im Vorverkauf bekommen.

— Welche Plätze schlägst du vor?

— Nehmen wir Parkett.

Eine Woche ist vergangen. Die beiden Freunde sind im Theater.

— Wie schön das Theater ist! Es ist nicht groß, dafür aber sehr gemütlich. Es läutet schon zum drittenmal. Paß auf!

Es wird dunkel. Der Vorhang geht auf. Gespannt folgen die Freunde den Darstellern.

Der erste Akt ist zu Ende. Der Vorhang geht zu. Begeisterter Beifall setzt ein. Allmählich legt sich der Beifall. Das Publikum verläßt den Zuschauerraum und begibt sich in der Pause ins Foyer und in den Erfrischungsraum.

— Wollen wir etwas essen und trinken?

— Gern. Nehmen wir eine Flasche Limonade und für jeden ein belegtes Brötchen.

— Es schmeckt gut.

— Jetzt sehen wir uns das Theater an. Bis zum Beginn des zweiten Aktes sind noch 10 Minuten.

Das dritte Klingelzeichen ertönt, und das Publikum nimmt die Plätze wieder ein.

Um 22 Uhr ist das Stück zu Ende. Der Vorhang geht zu. Das Publikum klatscht Beifall, ruft die Schauspieler mehrmals heraus.

Das Licht geht allmählich aus. Alle verlassen den Saal und eilen in die Garderobe.

DAS KINO (LICHTSPIELTHEATER)

In dieser Woche habe ich mir zwei Filme angesehen: einen synchronisierten deutschen Spielfilm „Damals in Paris“ und einen deutschen Dokumentarfilm „Du und mancher Kamerad“. Beide Filme sind Tonfilme, denn Stummfilme laufen jetzt nicht mehr, sie sind vom Tonfilm völlig verdrängt worden. Sehr schade, daß diese Filme keine Farbfilme sind. Die Farbfilme habe ich besonders gern, denn die Gegenstände erscheinen hier in „natürlichen“ Farben. Die Technik schreitet auf diesem Gebiet rasch voran, und jetzt hat sich der Farbfilm schon so durchgesetzt, daß der Schwarz-Weiß-Film in den Kinos bald der Vergangenheit angehören wird.

Die Namen der Drehbuchautoren kenne ich leider nicht. Sowohl im ersten, als auch im zweiten Film spielen sehr gute Schauspieler. Vor dem Hauptfilm wird ein Beiprogramm gegeben, das aus der Wochenschau oder einem Kulturfilm besteht. Manchmal werden vor dem Hauptfilm auch Zeichentrickfilme gezeigt, die gleichfalls zum Beiprogramm gehören.

Gewöhnlich besorge ich mir die Eintrittskarten zu einer Abendvorstellung im Vorverkauf.

Besonders gern besuche ich unser Lichtspieltheater „Udarnik“. Der Zuschauerraum ist dort sehr geräumig und die Leinwand groß.

Über der Leinwand hängt ein Wandspruch mit den bekannten Worten von Lenin: „Von allen Künsten ist die Filmkunst für uns die wichtigste“.

GESPRÄCH

— Heute abend gehe ich ins Kino.

— Was wirst du dir ansehen?

— Ich will mir den Film „Die Junge Garde“ ansehen. Der Film soll sehr interessant sein. Die besten Schauspieler spielen in diesem Film.

— Ja, das berühmte Werk von Fadejew ist uns doch allen sehr bekannt. Ich erinnere mich, mit welchem Interesse ich das spannende Werk

gelesen habe. Wie gut, daß „Die Junge Garde“ jetzt verfilmt ist und wir die Möglichkeit haben, die spannende Handlung auf der Leinwand zu verfolgen.

— Komm mit! Ich gehe jetzt gerade zur Kasse. Ich möchte im Vorverkauf Eintrittskarten zu der Abendvorstellung kaufen.

— Schön, gehen wir zusammen. Heute abend bin ich gerade frei.

— Gut, daß wir etwas früher gekommen sind. Vor dem Film können wir uns noch die Unterhaltungsmusik anhören.

— Da läutet es schon.

— Welche Plätze haben wir?

— Wir haben Rangplätze. Man müßte sich an die Platzanweiserin wenden. Sie wird uns helfen schneller zu unseren Plätzen zu gelangen.

— Es lohnt sich nicht. Wir sitzen in der ersten Reihe rechts.

— Ja, da sind wir schon an unseren Plätzen.

— Nehmen wir rasch die Plätze ein. Das Licht geht schon aus. Es wird dunkel.

— Zuerst läuft die Wochenschau. Dann kommt der Hauptfilm.

Nach dem Film, auf dem Rückwege tauschen die Freunde ihre Meinungen aus. Der Film war spannend, obwohl die Handlung den Freunden schon bekannt war.

JOHANNES BECHER. IM FROHLING

Wenn der Frühling läßt empor
Hoch den Himmel steigen,
Summt es in uns wie ein Chor
Nach des Winters Schweigen:

Friede, Friede sei auf Erden!

Menschen wollen Menschen werden!

O du dunkler Chor, der summt!

In uns ist ein Ahnen.

Sie, die glaubten wir verstummt.

Melden sich und mahnen:

Menschen sollen Menschen werden!

Friede, Friede sei auf Erden!

Und es ist ein solcher Schrei.

Daß die Berge beben,

Eine Flammenwüstenei.

Meere sich erheben,

Wenn nicht Friede wird auf Erden,

Was soll aus allen werden?

Ihr, gezeichnet von dem Leid

Derer, die gefallen,

Und ihr, die ihr jung noch seid,

Laßt den Ruf erschallen:

Friede, Friede sei auf Erden!

Menschen, laßt uns Menschen werden!

ГОВОРИТЕ ПО-НЕМЕЦКИ!
На немецком языке

Тартуский государственный университет
СССР, г. Тарту, ул. Юликооли, 18

Vastutav toimetaja G. Kondas

=====
Trükkida antud 12.II 1973. Rotaatori-
paber 30x42. 1/4. Trükipoognaid 1,5.
Tingtrükipoognaid 2,79. Arvestuspoog-
naid 2,68. Trükisarv 500. Tell.nr.186.
TRÜ rotaprint, ENSV, Tartu, Pälsoni tn.14

Hind 8 kop.

No^{||} 21

Lgs "